

Eröffnung

Klaudia Martini

Vorsitzende des Kuratoriums der Kunststoff-Industrie

Vortrag auf der öffentlichen Sitzung des Kuratoriums der Kunststoff-Industrie „Vom Umgang mit dem Risiko“ in Hamburg am 6. Dezember 2007.

Ich darf herzlich begrüßen Herrn Senator Uldall, der uns die Ehre gibt, ein Grußwort zu sprechen. Herr Senator, ich denke, das Thema Risiko, mit dem wir uns heute beschäftigen, ist auch für Sie ein spannendes Thema. Auch, weil Sie sich über die Jahre hinweg unter anderem zum Thema der Steuergerechtigkeit einen Namen gemacht und da sicher auch das Risiko erlebt haben, kluge und richtige Gedanken zu haben, die aber in der Gesellschaft nicht immer gleich umsetzbar sind. Herzlich willkommen, Herr Senator.

Ich freue mich sehr, dass wir heute so viele Mitglieder unseres Kuratoriums hier begrüßen können. Gestatten Sie mir, dass ich zwei neue Kuratoriumsmitglieder in besonderer Weise heraushebe, Herrn Professor Dr. Robert Leicht und Herrn Professor Dr. Paul Nolte. Sie beide sind neu in unserer Kuratoriumsrunde, seien Sie herzlich willkommen, genauso wie unsere Kuratoren, die uns schon sehr lange begleiten und intensiv die Arbeit vorantreiben. Ich darf heute auch Mitglieder des Industrieverbandes Hamburg recht herzlich bei uns willkommen heißen. Wir freuen uns, dass Sie sich die Zeit nehmen. Seien Sie herzlich willkommen.

Vom Umgang mit dem Risiko: Was früher selbstverständlich schien, nämlich wie Goethe es formulierte, „sich mit Mut in die Welt zu wagen“, etwas anzupacken, etwas auf die Beine zu stellen, das scheint heute, im Zeitalter der unbegrenzten Möglichkeiten, oftmals unmöglich. Heute existiert eine weit verbreitete Furcht vor Risiken, vor unbekanntem Gefahren und häufig auch vor Neuem schlechthin. Kenntnisse und Erkenntnisse über technische und gesellschaftliche Prozesse sind in einem nie gekanntem Ausmaß allgemein verfügbar, ebenso wie Kenntnisse und Erkenntnisse über die Chancen und die mit diesen neuen technischen und gesellschaftlichen Prozessen verbundenen Gefahren.

Zu beobachten ist jedoch, dass die Gefahren in den öffentlichen Darstellungen einen deutlich breiteren Raum einnehmen, als die Chancen einer technisch-wissenschaftlichen Entwicklung. Grund hierfür waren in den 70er, 80er Jahren sicherlich Ereignisse wie Sandoz, Tschernobyl, Berichte über das Waldsterben. Heute sind es Themen wie Gammelfleisch, Feinstaub, Klimakatastrophe, Nanotechnologie, Gentechnik oder auch Rauchen. Da es allgemein attraktiver ist, über Gefährdungen, Beeinträchtigungen und Risiken zu spekulieren und zu sprechen, fallen nach meinem Dafürhalten immer größere Bereiche der Gesellschaft der Furcht vor Risiken zum Opfer. Dies führt zwangsläufig dazu, dass sich die Politik dieser Furcht annimmt, sie aufgreift und sie damit, in weiten Bereichen, auch noch verstärkt.

Einen Unterschied zur Debatte der 80er und 90er Jahre gibt es jedoch auch. Gab es früher einen nachgerade seelsorgerischen Wettbewerb um die Ängste und Nöte der Menschen, bei dem als gut und moralisch besonders hochstehend derjenige galt, der diese Nöte am eindrucksvollsten darstellen konnte, so ist dies heute zum Glück etwas rationaler geworden. Man könnte auch sagen: Viele der damaligen Akteure sind heute in der Lebenswirklichkeit angekommen.

Gleichwohl haben wir unser Verhältnis zum Umgang mit dem Risiko noch immer nicht eindeutig geklärt. Aus meiner Sicht müssen wir uns als Gesellschaft, aber auch als Individuen oder Wirtschaftsunternehmen, gezielt mit dieser Fragestellung auseinandersetzen, darüber diskutieren und versuchen, zu einem gesellschaftlichen Diskurs darüber zu kommen. Wann immer etwas Unbekanntes zu bewerten ist, beginnt ein vielstimmiger Chor warnender verschreckter Stimmen, der vor diesem und jenem Risiko des Neuen warnt. Dies gilt für Maßnahmen der Reform der Versicherungssysteme ebenso wie für die grüne Gentechnik, den Transrapid oder auch einfach nur für die Wiederansiedlung des Bären Bruno. Dieser hat diese Risikodebatte leider mit dem Leben bezahlt.

Wir haben es uns angewöhnt, zuerst über das Risiko zu sprechen, anstatt zunächst die Chancen und den Nutzen zu diskutieren. Wir sind, so meine ich, zu einer abwehrenden Gesellschaft geworden. Die Debatte zur Agenda 2010 wurde zum Beispiel fast ausschließlich vor dem Hintergrund von Beispielen geführt, die eine Gesellschaft von Sozialhilfeempfängern, Alleinerziehenden und sozial Schwachen als Mehrheit wählte. Und mit einer solchen Diskussion kann natürlich jeder reformerische Ansatz vernichtet werden. Die Debatte jedoch zu führen vor dem Hintergrund einer durchaus leistungsbereiten Mittelschicht, engagierter Familien und verantwortungsbewusster Unternehmen, das wäre wohl politisch nicht korrekt gewesen. Selbstverständlich ist es Pflicht, alle Sozialfragen im Rahmen einer Entscheidung intensiv zu beraten und dann auch danach zu handeln. Stichworte hierfür aus der gegenwärtigen politischen Debatte, Mindestlohn und ähnliches, gibt es zuhauf. Jedoch: Vieles von dem, was sozial klingt, kann auf Dauer durchaus unsozial sein.

Wir erinnern uns auch noch alle an die Zeit, als der Einsatz von Chemie und Kunststoffen in Konsum und Produktion als Risiko eingestuft wurde. Keine Woche verging, in der nicht ein neuer Schadstoff die publizistische Runde machte. Durch Aufklärung und eine groß angelegte Kommunikationsstrategie, hier ist etwa die Kampagne „Responsible Care“ der chemischen Industrie zu nennen, gelang es, einen sachlicheren Umgang zu erreichen. Was können wir hieraus lernen?

Zunächst vielleicht ein kleiner Blick auf die Frage: Was ist Risiko eigentlich? Alles Handeln, aber auch alles Nichthandeln, hat Folgen. Man kann sagen, wir haben eine Renaissance des Folgebewusstseins. Manche Folgen kennt man mit Sicherheit, andere Folgen sind gänzlich unbekannt, man weiß nur, dass sie eintreten können. Und von anderen Folgen weiß man, dass sie mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, objektiv oder subjektiv, eintreten können und nur das Letztere, also die Folgen, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintreten, nur diese bezeichnet man als Risiko. Risiko ist also die Folge eines Tuns oder Unterlassens, dessen Eintrittswahrscheinlichkeit unterschiedlich objektiv und subjektiv bewertbar ist. Dies trifft insbesondere natürlich auf erfahrungslose Neuerungen zu.

Welche Kriterien sind nun für den Umgang mit dem Risiko maßgeblich? Zunächst ist das Risikomanagement zu organisieren, in dessen Rahmen die Kriterien zur Beurteilung von Folgen, deren Eintrittswahrscheinlichkeit noch nicht ganz bekannt ist, festzulegen sind. Im Rahmen dieses Risikomanagements sind die Risikowahrnehmung und die Risikoehrlichkeit zu nennen. Das heißt, es ist zunächst mal festzustellen, dass die Folge aus natürlichen Ereignissen oder aus menschlichem Tun oder Unterlassen weder mit Sicherheit bekannt ist, noch, dass sie keine Folgen hat. Diese Risikoanalyse, bei der sich ja bereits zu Beginn der Diskussion oftmals die Wege trennen, erfordert Sachverstand und Weitsicht. Es ist eine Kompetenz für die Beurteilung der Risikosituation erforderlich, die so genannte Risikokompetenz, könnte man sagen. Hinzukommen muss die Risikogerechtigkeit. Das ist ein Maßstab, der für die Bewertung der Vor- und Nachteile einer Handlungsfolge von Bedeutung ist. Risikogerechtigkeit heißt, eine

sozial gerechte, ökologisch verantwortbare und wirtschaftlich sinnvolle Verteilung der wahrscheinlichen Folgen mit einzuberechnen. Wenn Sie so wollen, so kann man sagen, der Maßstab der Nachhaltigkeit ist anzuwenden. Was uns heute schreckt, kann nämlich für nachfolgende Generationen ein Segen sein. Mit Hilfe eines Risikocontrollings sind diese Bewertungen durchzuführen. Darunter sind zu nennen bekannte Instrumente wie Technikfolgenabschätzung oder auch eine prospektive Gesetzesfolgeabschätzung, die, nach meinem Dafürhalten, bei maßgeblichen Gesetzeswerken viel zu selten stattfindet. Um Risikodebatten gesamtgesellschaftlich zu führen, bedarf es im Rahmen des Risikomanagements der Risikokommunikation. Wichtigster Schritt hierbei ist die Tatsachendarstellung, die Aufklärung über den Sachverhalt. Viel falsche Kommunikation beruht auf fehlerhafter oder unvollständiger Sachverhaltsdarstellung. Dies kann bewusst oder auch unbewusst geschehen. So wird in München – Sie gestatten mir dieses kleine Beispiel – die Diskussion um den Transrapid vor dem Hintergrund der Tatsachenbehauptung geführt, dass dieser Transrapid durchgängig auf Stelzen fährt. Dies ist nicht richtig. Die richtige Sachverhaltsdarstellung ist jedoch Grundbedingung von Risikokommunikation.

Zweiter Schritt im Rahmen der Risikokommunikation ist die Schaffung von Akzeptanz und Glaubwürdigkeit. Je glaubwürdiger die kommunizierende Instanz, desto besser kann ein Dialog über das Risiko geführt werden. Diese Glaubwürdigkeit muss jedoch erarbeitet werden, sie muss verlässlich sein und kann nicht bei Eintritt des Risikos sozusagen erstmalig geschaffen werden. Auch hier ist wieder das Beispiel der chemischen Industrie zu erwähnen, „Responsible Care“, und auch die Initiativen der Kunststoff-Industrie. Eine Initiative ist das Kuratorium, eine langfristig angelegte Strategie zur Verbesserung der Glaubwürdigkeit, die auch erfolgreich Platz gegriffen hat.

Ob die Risikokommunikation, das Risikomanagement gelingt, wollen wir heute mit Ihnen besprechen. Fragen stehen an, die die hochkarätigen Referenten mit Sicherheit anschneiden und beantworten werden. Fragen wie jene, wie diese Kriterien über die Jahr-zehnte hinweg von unterschiedlichen Gesellschaften beurteilt wurden. Ob es Veränderungen gab, worauf sie zurückzuführen waren, auch die Frage, ob Risikobereitschaft erlernt werden kann und unsere moderne Gesellschaft überhaupt ohne Risikobereitschaft denkbar ist. Oder auch, ob die Politik die richtigen Risiken wahrnimmt oder ob sie sich, so meine ich, sehr häufig mit Scheinrisiken beschäftigt. Kommuniziert die Wissenschaft die erkannten Risiken offen und breit genug oder zieht sie sich manchmal zu sehr in den Wissenschaftsturm zurück? Ist die Wirtschaft an einer dauerhaften Glaubwürdigkeit zur Risikovermittlung interessiert oder glaubt sie nicht auch manchmal, dass dies die Aufgabe der Politik und nicht die ihre sei? Auch hier wieder, siehe Transrapid. Ist sich die Gesellschaft der wahren Risiken bewusst oder blendet sie nicht auch sehr gerne die Risiken aus, die die eigene Bequemlichkeit behindern könnten? Denn sehr häufig werden Risiken, die dem eigenen Nutzen dienen, klaglos und leicht in Kauf genommen, etwa das Risiko eines Verkehrsunfalls.

Wie können die Widersprüche aufgelöst werden? Dies und mehr wollen wir heute aus den verschiedenen Perspektiven erläutern. Ich darf schon jetzt Herrn Dr. Spindler, Herrn Professor Nolte, Herrn Professor Leicht und Herrn Professor Mülhaupt herzlich danken, die uns heute aus ihrer Sicht an dieses Thema heranzuführen.

(aus: Interne Dokumentation der Veranstaltung des Kuratoriums der Kunststoff-Industrie „Vom Umgang mit dem Risiko“, Hamburg 2007, herausgegeben für das Kuratorium der Kunststoff-Industrie von *PlasticsEurope* Deutschland e. V.)